

Artillerie- und Minenwerferfeuer nach Auf-
 beiterung des Wetters wieder lebhafter.
 Abends beschloß die italienische Artillerie Co-
 stanjevica besonders heftig. Rächst Delle bei

Toten in diesen Patrouillen des Infanterie-Regiments Nr. 37 bis in einen räumlichen Laufgraben des Feindes vor, überwältigten die Besatzung und brachten ohne eigenen Verlust 10 Gefangene zurück. An der Tiroler Front griffen die Italiener nördlich des San Vigilio-Tales gegen Cima di Gossabell an. Nach wechselvollem Kampf gelang es ihnen, eine Vorstellung in Besitz zu nehmen. Der Kampf ist noch nicht abgeschlossen.

Ein Munitionszug explodiert

Berlin, 5. März. (H. T. B. Nichtamtlich.) Die Kriegszeitung des „Berliner Volksboten“ meldet über Rom, daß nach der „Orlovi“ seit 14 Tagen in verschiedenen Teilen Sibiriens durch die Schneefälle herrschen, die alle Transportwege vollständig unterbrechen. Infolge dieser Schneeeinstürze entleerte der von Tschita abgegangene Munitionszug 212 in voller Fahrt. Die Lokomotive wurde vollständig zertrümmert. Die Schienenwagen singen, worauf der ganze Zug unter furchtbarem Getöse explodierte. Die Begleitmannschaften des Zuges sind bis auf den letzten Mann umgekommen. Der Bahndorfer ist auf einer Strecke von sechs Werst aufgerissen.

Die deutschen Vorschläge an die Türkei

Konstantinopel, 5. März. (H. T. B. Nichtamtlich.) Zu Beginn der Budgetberatung in der türkischen Kammer erklärte der Finanzminister zur finanziellen Lage der Türkei: Die Vorschläge, die Deutschland gemacht hat und die es bis August noch erwünscht werden, betragen 142 Millionen türkische Lira. Die Regierung sicherte durch einen mit Deutschland abgeschlossenen Vertrag für die Zeit nach dem Kriege dem türkischen Papiergeld den gleichen Kurs, den das deutsche Papiergeld haben werde. Deutschland verpflichtete sich, der Türkei in jedem Jahre drei Millionen türkische Lira Gold zu überlassen und das Papier sollte dann in dem entsprechenden Umfang aus dem Verkehr gezogen werden, selbst wenn eine Anzahl der Noten durch Handelskrisenaktionen gedeckt wäre. Nach dem Kriege würden die Waren der Verbündeten bei der Einfuhr in die Türkei begünstigt werden. Der Minister betonte das Entgegenkommen Deutschlands bei der Rückzahlung der Zinsen und Vorschläge, bis das Papier gänzlich aus dem Verkehr gezogen sei, nämlich für ein Jahr. Das Entgegenkommen werde der Türkei besonders nach dem Kriege sehr wertvoll sein und zu ihrem Fortschritt beitragen. Die ordentlichen Ausgaben seien gegenwärtig auf 46 Millionen türkische Lira festgesetzt, würden aber im Laufe des Jahres auf Grund von Ergänzungskrediten auf 55 Millionen Lira vermehrt werden. Wie in allen kriegsführenden Staaten würden neue Steuern eingeführt. Die Erklärungen des Finanzministers wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Fliegerangriff auf Straßburg

Straßburg, 5. März. (H. T. B. Nichtamtlich.) Gestern, kurz nach 10 Uhr abends, war ein aus östlicher Richtung kommender feindlicher Flieger vier Bomben auf die Rheinthalungsgebiete ab. Durch den Luftsturz wurden einige Fenster in der Nähe Hegender Gebäude eingedrückt. Sonst wurde kein Schaden angerichtet.

Luftangriff auf ein Lager bei Saloniki

Berlin, 5. März. (H. T. B. Nichtamtlich.) An der mazedonischen Front griff ein deutsches Aufklärungs- und Beobachtungsflugzeug ein feindliches Munitionslager nördlich von Saloniki an. Es wurden mehrere Brände und eine Explosion festgestellt. Einer unserer Jagdflugzeuge wurde von zwölf feindlichen Flugzeugen ohne jeden Erfolg mit Bomben angegriffen. Die „Times“ meldet aus Saloniki: Am Dienstagabend waren 15 deutsche Albatros-Flugzeuge auf die Lager der Alliierten in der Umgebung von Saloniki Bomben ab. Es sei nur geringer Schaden angerichtet worden.

Die englische Propaganda in Holland

Berlin, 5. März. (H. T. B. Nichtamtlich.) Ueber die Art, wie England die öffentliche Meinung in Holland zu beeinflussen versucht, um das Land seinen Wünschen gefügig zu machen, werden interessante Einzelheiten bekannt. Der neue englische Gesandte in Holland, Townley, bildete einen Kreis englandfreundlicher Politiker um sich, die Holland im englischen Sinne kräftig beeinflussen sollen. An

der ersten geheimen Beratung dieses englisch-holländischen Propaganda-Ausschusses beteiligten sich Anfangs Februar u. a. der Chef des Reutersbüros in Amsterdam und der Redakteur Solbert vom „Telegraaf“. Daraufhin erschien am 13. Februar im „Telegraaf“ ein längerer Artikel mit der Überschrift „Der Tauchbootkrieg und die Neutralität“, der aufgrund der von Townley in der vorangegangenen Sitzung gegebenen Direktiven abgefaßt war. Der Inhalt des Artikels, der sich gegen die angebliche deutsche Spionage und für den Schutz der gefährdeten holländischen Schifffahrt einsetzt, ist vom Chef des Reutersbüros inspiriert, der die Unvorsichtigkeit beging, darin die von ihm geprägten und dauernd gebrauchten Schlagworte und Redewendungen zu verwenden.

Kleine politische Nachrichten

Die Thronfolge in Koburg-Gotha

Gotha, 5. März. (H. T. B. Nichtamtlich.) Dem gemeinschaftlichen Landtag der Herzogtümer Koburg und Gotha wurde ein Gesetzentwurf vorgelegt, nach dem die Mitglieder des Herzogshauses, die einem außerdeutschen Staat angehören, das Recht der Regierungsnachfolge für sich und ihre Nachkommen verlieren, wenn ihr Heimatstaat Krieg gegen das Deutsche Reich führt.

Berlin, 4. März. Die Verwaltung der Hindenburgpfeide wendet sich gegen die Gerüchte, wonach die von den Landwirten zu billigen Preisen abgegebenen Waren zu außerordentlich hohen Preisen — 7 bis 10 Mark das Pfund — an die Industriearbeiter abgegeben würden. Veranlassung zu diesen Gerüchten hat, wie die Verwaltung angibt, der Umstand, daß in Fabriken Waren der genannten Art tatsächlich zu hohen Preisen verkauft worden sind; es handle sich dabei aber nicht um Waren aus der Hindenburgpfeide, sondern um solche, die auf unzulässigen Wegen erworben und zu Wucherpreisen den Industriearbeitern angeboten wurden. Für die Waren aus der Hindenburgpfeide seien durch die Verwaltungsbehörden „angemessene Abgabepreise“ festgesetzt, unter Zurechnung der Unkosten meist etwas höher als der von den Landwirten verlangte Preis, keinesfalls aber in der obengenannten Höhe. Ebenso unrichtig sei das Gerücht, daß in landlichen Kreisen immer noch vorhandene Misstrauen, als ob die Spenden nicht immer in die Hände der Hilfsbedürftigen gelangten. Von den Verwaltungsbehörden werde scharf darüber gewacht, daß Unregelmäßigkeiten nicht vorkommen. Vielleicht entschließt sich die Verwaltung, genauerer Bericht über die Größe der Zuwendungen, die Ankauf- und Verkaufspreise sowie über die Art der Verwendung zu veröffentlichen. Damit würde allen Zweifeln am besten begegnet.

Karlsruhe, 4. März. Die Großherzogin

Luise empfing eine Abordnung der medizinischen Fakultät der Universität Freiburg, die das Diplom über die Ernennung der Großherzogin zum Doktor der Medizin überbrachte.

Abgeordnetenhaus

Berlin, 5. März.

Präsident Graf v. Schwerin-Schwed eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Minuten. Zunächst steht auf der Tagesordnung der Antrag des Abg. Deß (Str.) und Genossen betr. Gewährung von

Kriegsgehilfen und Feuerungsanlagen

an im Ruhestand lebende Beamte und Arbeiter sowie Altkriegsgehilfen.

Der Antrag wird der Kommission überwiesen, die über die Bevölkerungspolitik berät.

Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung.

Abg. Schrader (freil.) berichtet über die Verhandlungen in der Kommission. Abg. Rocco (nat.): Das Kohlensteuergesetz, das 20 Prozent vom Werte der Kohlen erhebt, trifft insofern das Richtige, als bei der Besteuerung des Wertes die verschiedenen Arten der Kohle richtig berücksichtigt werden können. Die dadurch

herbeigeführte Belastung kann durch eine bessere Ausnutzung der Kohlen verringert werden. Die neuen Besteuerungen und die Erhöhung der Frachtarife sind eine neue, harte Belastung, die nicht dauernd, sondern nur für den Krieg bestehen bleiben dürfen. Ein wesentlicher Teil der Lasten dieses Krieges liegt in der Notwendigkeit der wirtschaftlichen Sicherstellung, und ich hoffe, daß die Zukunft unserer Bergwerks- und Hüttenindustrie beim Friedensschluß in vollem Maße sichergestellt werden wird. (Beifall.)

Abg. v. der Groeben (kons.): Erstens ist es, daß die Einnahmen dieses Etats eine erhebliche Steigerung aufweisen. Bei der Kohlenförderung des letzten Jahres haben sich in der letzten Zeit große Schwierigkeiten ergeben, wodurch die Landwirtschaft schwer geschädigt worden ist. Wir müssen sorgen, daß die Kohlenindustrie in den besetzten Gebieten für unsere nationale Wohlfahrt nutzbar gemacht werden.

Abg. Ruck (Str.): Dem Wunsch, daß wir uns das Erbegebet in Belgien sichern müssen, stimmen wir zu. Wir müssen bestreben sein, die Bergarbeiter aufzufrieden zu stellen. Um dem Staat eine gute Preisbildung zu ermöglichen, haben wir die Mittel für die Erwerbung der „Sibermia“ bewilligt und uns für das Zustandekommen des Kohlenfundaments eingesetzt. (Beifall im Zentrum.)

Abg. Meyer-Frankfurt a. d. O. (fortschrittlich): Wir sind errent über die Erklärung des Reichstages im Ausschuss, daß die hinführende Versorgung des Landes mit Kohlen gesichert ist. Ebenso begrüßen wir seine Erklärung, daß eine Hinaufhebung der Kohlenpreise für April nicht beabsichtigt ist. Wir wenden uns dagegen, daß unsere Bodenbesitzer von einigen wenigen auf Kosten der Allgemeinheit ausgenutzt werden.

Oberbergbauminister v. Bellen: Den Studierenden der Bergverwaltung, die am Krieg teilgenommen haben, sollen bei ihrer Rückkehr Erleichterungen zur Fortsetzung ihrer Studien gewährt werden.

Abg. Hue (Soz.): Die Steigerung der Löhne der Bergarbeiter entspricht nicht der Teuerung aller Lebensmittel. Die Knappheitsinvaliden befinden sich in einer bitteren Notlage. Der Minister bitte ich, dafür zu sorgen, daß in Sachen der Hindenburgpfeide Klarheit geschaffen wird. Die Landwirte haben doch die gesamten Nahrungsmittel unentgeltlich hergegeben und die Arbeiter haben geglaubt, daß die Mengen unentgeltlich abgegeben würden. Sie wurden aber enttäuscht. Die Sammlungen wurden zu Höchstpreisen, zum Teil sogar zu ungewöhnlich hohen Preisen abgegeben.

Dankeschreiben: Der Reichstag im Bergbau belief sich im Jahre 1913 auf 57,1 Millionen Mark, im Jahre 1915 auf 53,4 Millionen Mark. Die Verhältnisse des Jahres 1916 waren weniger günstig. Die Verteilung der Hindenburgpfeide liegt dem Dankeschreiben nicht ob. Soweit die holländischen Bergwerke bei der Verteilung in Frage kommen, hat die Verwaltung alle neuemwerteten Zuschüsse gewährt. Bei der Abgabe kommt also in Frage der Erwerbspreis, wovon die Zuschüsse abgezogen werden. Ueberwiegend finden wir, wenn die Arbeiter damit einverstanden sind, das Arbeiten der Frauen unter Tage ist nach der Gewerbeordnung verboten, jedoch gibt das Gesetz die Ermächtigung zu Ausnahmen. Die Störungen in der Versorgung sind namentlich auf die Transportverhältnisse zurückzuführen. Wir hoffen, daß es dem Reichskommissar für die Kohlenverteilung gelingen wird, Wandel zu schaffen. Die Regierungspräsidenten sind angewiesen worden, dahin zu wirken, daß die Kohlenpreise sich in den richtigen Schranken halten.

Abg. Schrader (kons.) erklärt, daß im Braunkohlenbau ausreichende Löhne bezahlt werden. Auf eine Anfrage des Redners über die Zukunft der Braunkohlenlager gibt

Oberbergbauminister v. Bellen Auskunft über die Braunkohlenlager. Anlaß zur Beforgnis sei nicht gegeben.

Der Etat wird genehmigt.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr.

Schluß nach 4 Uhr.

Bestellungen

auf die „Abernische Volkszeitung“ werden jederzeit entgegengenommen bei der Post, bei sämtlichen Agenturen und bei der Druckerei H. H. W. Wiesbaden, Friedhofstraße 30, Telefon 680.

4 1/2 % Reichsschatanweisungen auslosbar mit 110 bis 120 Prozent

Verlin hatten wir berichtet, daß die letzte deutsche Kriegsanleihe außer in den blauen von allen Teilen der Bevölkerung bevorzugten fünfprozentigen Schuldverschreibungen in einer neuen Art viereinhalbprozentiger Reichsschatanweisungen bestehen werde. Die Bedingungen dieser Schatanweisungen sind nicht neuartig, sondern auch höchst bemerkenswert und dazu geeignet, die Aufmerksamkeit weiterer Kreise zu erregen.

Zunächst ist hervorzuheben, daß für die Tilgung der neuen Schatanweisungen, die in Gruppen eingeteilt werden, schon im Januar 1918 beginnend Auslosungen vorgesehen sind, die jedoch zweimal im Jahre, nämlich jeweils im Januar und im Juli stattfinden werden. Zur Auslosung gelangen nicht einzelne Nummern der Schatanweisungen, sondern immer ganze Gruppen. Die Auszahlung erfolgt indes im Falle der Auslosung nicht zum Nennwert, sondern mit 110 Mark für je 100 Mark Anleihebetrag. Ja, das Aufgeld steigt, wir noch sehen werden, unter Umständen in späteren Jahren auf 15 und 20 Mark. Das Reich ist nämlich berechtigt (nicht verpflichtet), alle nicht ausgelosten Schatanweisungen fröhlich auf den 1. Juli 1927 zu kündigen, und läßt alsdann die Rückzahlung der gekündigten (wohl zu untercheiden von ausgelosten) Schatanweisungen zum Nennwert erfolgen. Der Inhaber einer nicht ausgelosten, sondern gekündigten Schatanweisung würde sich mithin schlechter stellen, als der Eigentümer einer ausgelosten. Das Reich räumt ihm jedoch die Möglichkeit ein, sich diesem Nachteil dadurch zu entziehen, daß er — falls das Reich zum 1. Juli 1927 oder später vom Kündigungsrecht Gebrauch macht — statt der Rückzahlung vierprozentige Schatanweisungen fordert, die dann wieder regelmäßig ausgelost werden, und zwar mit 115 Mark für 100 Mark Nennwert.

Mit anderen Worten, der Eigentümer der nicht ausgelosten Schatanweisungen hat, wenn das Reich zum 1. Juli 1927 oder später vom Kündigungsrecht Gebrauch macht, die viereinhalbprozentigen Schatanweisungen zur Rückzahlung zu kündigen, die Wahl zwischen dem Empfang des Nennwertes oder vierprozentiger mit 115 Prozent auslosbarer Schatanweisungen.

Fröhlich zehn Jahre nach der ersten Kündigung, also fröhlich auf den 1. Juli 1937 ist das Reich wiederum berechtigt, die dann noch nicht mit 115 Prozent ausgelosten vierprozentigen Schatanweisungen zum Nennwerte zu kündigen. Das wiederum hat der Eigentümer die Möglichkeit, bei der Verzinsung der Schatanweisungen, und zwar diesmal dreieinhalbprozentige zu fordern, die mit 110 Prozent nach demselben Tilgungsplan wie von dem vereinbaltprozentigen und vierprozentigen Schatanweisungen ausgelost werden.

Eine weitere Kündigung zum Nennwert hat das Reich nicht vornehmen, doch werden alle bis auf den 1. Juli 1937 nicht ausgelosten Schatanweisungen auf diesem Tage zurückgezahlt, und zwar nicht zum Nennwert, sondern mit dem alsdann für die Rückzahlung der ausgelosten Schatanweisungen maßgebenden Beträge, also je nachdem, in und in welcher Weise das Reich von seinem Kündigungsrecht Gebrauch gemacht hat, mit 110 Prozent oder 115 Prozent, oder 120 Prozent.

Was den Tilgungsplan betrifft, nach dem die Auslosung der Reichsschatanweisungen erfolgt, ist zu erwähnen, daß das Reich für die Verzinsung und Tilgung durch Auslosung jährlich 5 Prozent vom Nennwerte des ursprünglichen Betrages der Schatanweisungen aufwendet. Die ersparten Zinsen von den ausgelosten Schatanweisungen werden zur Einföhlung mit verwendet. Die auf Grund der Rückzahlungen vom Reich zum Nennwert zurückgezählten Schatanweisungen nehmen in Rechnung des Reichs weiterhin an der Verzinsung und Auslosung teil. Diese Bestimmung belastet indessen nicht weiter, als daß durch die Kündigung und die Rückzahlung eines Teils der Schatanweisungen zum Nennwert die Auslosungsschulden für die übrigen, nicht zurückgezählten Schatanweisungen mehr verschlechtert noch verbessert werden sollen. Das Reich ist nicht befugt, in Schatanweisungen anstatt durch Auslosung durch Rückkauf am offenen Markt zu tilgen.

Der Preis, zu dem die neuen viereinhalbprozentigen auslosbaren Schatanweisungen aus-

Auf Freiers Füßen

Erzählung von Medea.

(A. Freytag.) (H. T. B. Nichtamtlich.) So hatte ich also nur die ersten Morgenstunden für mich, um auf die Wohnungssuche zu geben. Ich erhob mich also schon vor der Sonne, froh, mein heißes Zimmer verlassen zu können, und eilte ins Freie.

„Wer reist in Freuden wandern will, Der geh' der Sonn' entgegen, Da ist der Wald so freundlich, Kein Lüftchen mag sich regen.“

An dieses Dichterwort dachte ich, als mir alsobald das Herz wieder leicht und der Sinn froh wurde.

Ja, Mariental war doch schön. Es hatte fröhliche, würzige Tannenwald und herrliche Wald- und einen wunderschönen Ausblick ins Gebirge.

Ober war der auf das romantisch aus Bergeshöhe gelegene Kirchlein noch schöner. Ueberall blüht es schon, als ich es plötzlich ersahnte. Und da haben auch die Gloden zum Aveläuten an. Jetzt kuckte ich auch, daß es ein Gotteshaus war und der Herr selber darin thronte.

Ich lästete meinen Hut und grüßte lächelnd, und dann setzten sich auch meine Füße in Bewegung, dem Glodenrufe zu folgen. Eine kleine halbe Stunde konnte mich in das Kirchlein hinaufbringen, und Zeit hatte ich genug, es war ja erst fünf Uhr.

So schritt ich denn rüstig aus und gelanste auch ans Ziel, als just die heilige Messe begann.

Es war ein schönes, kleines Gotteshaus; besonders zog mich das Altarbild an. Es stellte den Heiland dar als den Tröster, der die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, um sie zu erlenden. In der einen leuchtenden Hand hielt er den Kreuz, in der anderen die heilige Hostie. „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist“, las man auf seinem Spruchband.

Und wie ich so dachte, hub der Chor der Kinder zu singen an, nachdem die Orgel bereits die läche, ergreifende Melodie intoniert hatte:

„Dieses Brot sollst du erbeiden,

Welches lebt und gibt das Leben,

Dieses Brot, das einst im Saale

Christus bei dem Abendmahl

Den zwölf Jüngern dargereicht.“

Ich lauschte den Tönen, die so hell den Kirchenrippen entströmten, und gläubig wandten sich meine Blicke dem Altare zu.

Wie schön ist es, die Kinder schon so früh dem Herrn zuzuführen, und sie zu lehren, ihn zu preisen!

Dann wunderte ich mich unwillkürlich, daß die Kleinen so korrekt sangen, und zwar im einstimmigen Chor, aber wirklich überrascht hörte ich auf, als zum Schluß eine wunderbar süße, reine Frauenstimme das „Meeresstern, ich grüße“ anstimmte. Ja, ich lauschte noch, als das Lied schon verhallt war.

So kam es auch, daß ich als einer der letzten das Gotteshaus verließ, und als ich langsam den Abstieg machte, von dem Pfarrer überholt wurde.

Ich grüßte ihn ehrerbietig und dann dachte ich, daß es wohl angemessen wäre, mich dem hochwürdigen Herrn vorzustellen.

So kamen wir in ein Gespräch, dessen Ende war, daß er mich einlad, sein Frühstück zu teilen, welche Einladung ich mich freudig annahm.

Der Gang in der Frühe hatte mir Appetit gemacht, bis zu meinem Gasthaus aber hatte ich noch eine halbe Stunde; auch ich bin stets vorzugsweise gern bei einem geistlichen Herrn eingekerkert, denn gewöhnlich gibt ihm nicht nur seine Priesterwürde vor anderen den Vorrang, sondern auch seine liebenswürdige, patriarchalische Gastfreundschaft.

Auch in diesem Falle bekam ich dieselbe reichliche zu schmecken, und des Pfarrers alte Mutter war es, die dem Kaffeestisch vorstand.

Sie war wohl hochbetagt, denn ihrer hatte der hochwürdige Herr schon seinen 50. Geburtstag gefeiert, aber ihre klaren Augen, ihr aufrichtiger Gang ließen sie doch nicht gar so alt er-

scheinen. Sie hatte etwas von jener ewigen Jugend, die Gott seinen wahren Kindern aufträgt.

Kein Wunder, daß ich mich gleich behaglich fühlte und auch von der eigenen, lieben Mutter zu erzählen begann, die der Sonnenschein meines Lebens gewesen; und das brachte mich nicht nur dem Mitternachtstier, das brachte mich auch dem Sohne näher.

Es gab ein herzlich fröhliches Gepolter zwischen uns.

Frau Ernst erzählte, wie gut es Gott mit ihr gemeint, daß sie nicht nur das Glück habe, bei ihrem Priesterhause zu leben, sondern unter demselben Dache auch ihren zweiten Sohn und dessen Familie habe, da derselbe der Lehrer des Ortes, und Pfarrhaus und Schulhaus in einem Gebäude vereinigt seien, was ich wohl schon gemerkt habe; auch erzählte sie mit Stolz, daß ihre älteste Enkelin jetzt den Vater unterstütze und seit Ostern hier angelieferte Beherin sei und die Kleinen unter ihrer Obhut habe.

Dabei erfuhr ich denn auch, daß diese Enkelin es gewesen, die eben das „Meeresstern, ich grüße“ so schön gesungen.

Jetzt erwähnte ich, daß ich auf Wohnungssuche sei, und gern hier in der Nähe ein Zimmer hätte.

„Ja, da können Sie gleich hier im Pfarrhaus bleiben“, meinte Frau Ernst, „oder was sagt du?“ wandte sie sich an ihren geistlichen Sohn.

„Gewiß, wenn dem Herrn Professor genügt, was wir zu bieten haben.“

Ich hatte froh aufgebordet und rief jetzt freudig erregt:

„Besseres könnte mir ja gar nicht geschehen. Ja, ich bitte, lassen Sie mich hier bleiben.“

„Wohl aber erst müssen Sie das Zimmerchen sehen.“

So ging ich denn mit Frau Ernst, und während sie mir erzählte, daß das Zimmer eigentlich ihrer ältesten Enkelin gehöre, von derselben aber während der Zeit des Fremdenverkehrs abgetreten wurde, betraten wir auch schon das freundliche Gemach.

Von seinen Fenstern aus sah man auf das Kirchlein, und senkte man den Blick so fiel es auf den blühenden Garten, der das Haus von dieser Seite umgab. Wohl war seine Einrichtung nur einfach, aber ungemein ansprechend. Ich hätte denken können, in meines Mitternachtstiers Stübchen zu sein.

Hast die kleinen strengen Bilder hingen an der Wand, auch der geschmückte Beistell, und an Fenster das Tischchen mit dem Refektorischen enthielten mich an die Leute.

„O das Zimmer ist ja wunderbarlich!“ rief ich. „Ich glaube, daß es in ganz Mariental kein reizender gibt“, worauf die Greisin lächelnd erwiderte, daß ich in der Tat sehr genüsslich in dem Zimmer wohnte.

Und dann machten wir das Geschäftliche ab, und durften melken Koffer sofort laden, und sollten es wegen der Partie, die ich heute vor hatte, spät werden, bis ich wiederkam, nur die Nachtglocke ertönen.

Als ich Abschied nahm, und in Begleitung der geistlichen Herrn vor die Haustür trat, gab es für die Schule eine freiverstehende, und damit Gelegenheit, des Herrn Pfarrers Braut und beiden drei jüngere Kinder, zwei braune, äugige frische Mädchen und einen drallen, prächtigen Bubel, kennen zu lernen.

Gerade, als ich die letzten begrüßte und den Abschied, daß ich zu mir emporgehoben habe, wieder auf die Erde setzte, fand ich plötzlich eine junge Dame von der St. Annen-Kapelle vor mir.

„Meine Tochter Anna, meine Stiege und meine Stab“, stellte sie der Lehrer Ernst mir vor.

Ich glaube, daß ich rot wurde, bis zur Stirn, darauf, vor großer, freudiger Überraschung, als gleich es mir wie ein heimlich Ähnen in der Seele gelegen, seit das „Meeresstern, ich grüße“ so rein und süß mir in den Ohren klang.

Auch jetzt war mein erstes Wort an sie: „Danke für dieses Lied — und dann müßte ich doch gehen. Aber ich sage ja: „Ja, Wiedersehen.“

Und so schritt ich gar frohlich meinen Weg zurück. Das war ein Morgenpaarjüngling, der gelobt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Typen:
Osram-Azohal
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt
Wer das aus dem Glasballon eingedrückte
Wort OSRAM liest, ist bei der Fabrik der
Leuchtstoffröhren, Berlin OT - Chemal, erhelllich.

